

Liebe Gemeinde!

„Da musst du jetzt durch!“ So sagt man zu jemanden, der eine Herausforderung zu bestehen hat. Wir alle sehen uns seit einem guten Jahr einer Herausforderung gegenüber. Am Osterfest im letzten Jahr habe ich sie besonders gespürt. Da haben wir in den Kirchen keine Gottesdienste feiern dürfen. Ostern feiern in einem Gottesdienst, in der Kirche; einen Gottesdienst erleben, den wir nicht nur im Bildschirm sehen: wenigstens das ist heuer möglich.

„Da musst du jetzt durch!“ Das sagen wir bei größeren und bei kleineren Problemen. Und manchmal fühlen wir uns auf den Arm genommen, wenn wir das hören. Manchmal sehen wir nämlich gar kein Schlupfloch, durch das wir uns quetschen könnten. Manchmal finden wir uns in einer Sackgasse wieder. So war es, als Gottesdienste mit leibhaftig anwesenden Menschen schlicht verboten waren. So ist es Menschen gegangen, die ihren Beruf nicht mehr ausüben durften. So sah es für die aus, die im Koma auf der Intensivstation lagen.

Die Geschichte von Ostern ist die Geschichte, in der es nach menschlichem Ermessen nicht durchgeht. Jesus ist tot. Was soll man da noch wollen? Jesus ist tot. Was soll man da noch anderes tun als trauern? Jesus ist tot. Die Bewegung, die Jesus ausgelöst hatte, schien im Keim erstickt. Das war die Lage kurz nach der Kreuzigung.

Es ist schwierig, zu sagen: „Da musst du jetzt durch!“, wo nicht in Sicht ist, wie es irgendwie weitergehen kann. Der Mensch Jesus konnte nirgendwo mehr durch; das ist schon so. Aber wir feiern heute: Gott hat es trotzdem weitergehen lassen. Das letzte Wort hat nicht die Feststellung: „Es geht nicht mehr weiter. Da ist nichts zu wollen.“ Das letzte Wort hat das Bekenntnis, wie ein Lied es ausdrückt: „Jesus lebt, mit ihm auch ich.“

Die frohe Botschaft von Ostern ist: „Da kannst du durch!“ Du kannst da durch, nicht, weil du so stark bist und dir einen Tunnel gebohrt hast. Du kannst durch, nicht, weil dein Kopf endlich durch die Wand gebrochen ist. Du kannst durch, weil Gott einen Weg freigemacht hat – dort, wo vorher gar kein Weg zu sehen war.

Eine beispielhafte Geschichte dafür haben wir vorhin gehört. Sie ist eine der großen Geschichten im Alten Testament. Endlich kann das Volk Israel aufbrechen aus Ägypten, aus der Unterdrückung, aus der Knechtschaft. Es ist nicht ganz klar: Haben die Ägypter die Israeliten loshaben wollen und gerne ziehen lassen? Oder haben sich die Israeliten in einem günstigen Moment aus dem Staub gemacht? Ein bisschen scheint beides der Fall zu sein. Der König, also der Pharao, weiß selbst nicht so genau, was er will. Schließlich schickt er seine schnelle Truppe los, die gefürchtete Abteilung mit den Streitwägen.

Nach einiger Zeit merken es auch die Israeliten: Da hinten kommt eine Staubwolke näher. Sie erkennen die ersten Krieger, die auf ihrem Streitwagen stehen. Das Fatale ist: Vor ihnen breitet sich ein Meeresarm aus. Sie können nicht weiter. Hätte jetzt jemand zu ihnen gesagt: „Da musst du jetzt durch!“, dann hätten sie geantwortet: „Aber wir *können* nicht durch. Das sieht doch jeder! Unser Weg ist zu Ende.“

Angst befällt die Leute – eine sehr verständliche Angst. Druck baut sich auf – und der sucht einen Ausweg. Der Pharao ist nicht greifbar. Ihm können sie ihre Angst und Wut nicht ins Gesicht schleudern. Aber Mose ist da. Ihm machen sie Vorwürfe: „*Warum hast du uns das angetan, dass du uns aus Ägypten geführt hast? Haben wir's dir nicht schon in Ägypten gesagt: Lass uns in Ruhe, wir wollen den Ägyptern dienen?*“ Lassen Sie mich raten! Wahrscheinlich haben sie das vorher nicht so deutlich gesagt. Aber wenn Menschen verzweifelt sind, dann fallen solche Worte. Viele von uns kennen solche Situationen. Da schreit ein Nahestehender, eine Nahestehende: „Hättest du nur... Ich hab's doch schon immer gesagt.“ Sie wissen: *So, genau so* war es nicht. Aber die Ausweglosigkeit muss sich Luft machen, wenigstens durch Worte.

Und Mose antwortet sinngemäß: Ihr könnt nichts tun, das ist wahr. Aber Gott wird etwas tun. Er wird euch da heraushelfen. Er wird *alles* tun.

Zu dieser Geschichte habe ich Ihnen und euch ein Bild mitgebracht. Annegert Fuchshuber hat es gemalt. Dieses Bild vom Durchzug der Israeliten durch das Schilfmeer hat mich beeindruckt. Wahrscheinlich haben Sie vorhin, beim Vorlesen, andere Bilder vor dem inneren Auge gehabt. Auch wenn die Tiere und Menschen einigermaßen realistisch gemalt sind, erkennen wir sofort: Das ist kein Foto. So kann es im Schilfmeer nicht ausgesehen haben, nicht beim Durchzug, auch nicht vorher oder nachher. Die Malerin hat den Mut gehabt, das Bild im Sinn der Bibel zu gestalten. Auf der einen Seite gibt es nämlich eine natürliche Erklärung der Geschichte: In dieser Gegend am Rand Ägyptens kommt manchmal ein starker Ostwind und treibt das Wasser aus der Lagune. Da kann es schon mal möglich sein, dass man dort hindurchgehen kann. Aber im zweiten Mosebuch ist alles sehr deutlich so erzählt: Gott greift ein. Gott rettet die Israeliten. Sie selbst hätten sich nicht retten können.

Sehr ungewöhnlich stellt Annegert Fuchshuber den Durchzug dar. Große Tiere, die im Wasser leben, sind links und rechts aufgestapelt. Ich erkenne ein Krokodil, Fische, eine Art Hummer und eine Art Tintenfisch. Spitze Zähne und Stacheln, auch ihre bloße Größe zeigen: Diese Tiere könnten gefährlich sein. Aber jetzt hat sie jemand fein säuberlich aufgestapelt, fast so wie die Wäsche im Schrank. Solange die Israeliten durchziehen, können sie ihnen nichts anhaben. Schön ordentlich sind sie aufgetürmt. Könnte Ostern auch *das* bedeuten: Unordentliches wird geordnet?

Sehr eindrucksvoll ist der Gegensatz der Farben. Der Himmel, die Tiere und der Boden: Das ist alles ist blau, die Tiere teilweise auch grün. Das ist die Welt des Wassers und des Himmels.

Die Menschen und ihre Lasten kommen aus einer anderen Welt. Sie sind bräunlich. Man sieht es schon an der Farbe: Sie gehören aufs Land. Sie haben sonst mit der Welt des Wassers nichts zu tun. Das Wasser und der Himmel: Sie sind nur wie eine Kulisse für das Volk, das seinen Weg geht. Das Meer und seine Unwesen, sie können dem Volk Gottes nichts anhaben.

Wie gesagt: Das ist nicht realistisch wie ein Foto. Und doch erzählt dieses Bild viel über unsere biblische Geschichte. Das Meer war für die Israeliten bedrohlich. Nicht nur wegen der fremdartigen Tiere, die dort hausten. Auch weil seine Wellen hoch peitschen konnten und einen unter sich begraben konnten. So geschieht es ja nachher mit den ägyptischen Soldaten. Das Meer ist kein ordentlicher Ort, sondern ein sehr launisches Element. Einmal liegt es mehr oder weniger ruhig unter der Sonne da. Ein anderes Mal droht es die Menschen zu verschlingen. Das Meer ist chaotisch.

Aber Gott hat das Chaos geordnet. Davon spricht schon die Schöpfungsgeschichte. Es ist ein Wunder Gottes, wenn Menschen durch das Chaos kommen, wenn die Unordnung zur Ordnung wird, wenn sich in dem ganzen Gewirr ein Weg zeigt. Durch dieses Wunder ist Leben möglich. Vielleicht ist es in den letzten Monaten vielen so gegangen. Viren halten sich nicht an deutsche Ordnungsvorstellungen. Sie mutieren munter. Manche Mutationen können gefährlicher werden. Vieles konnte man nicht planen. Man musste Maßnahmen „nachjustieren“. Viele haben gesagt: „Mit den immer neuen Regelungen kenne ich mich nicht mehr aus.“ Manche haben im Internet gezielt Gerüchte verbreitet, um die Verwirrung zu vergrößern und politisches Kapital daraus zu schlagen. Jetzt, an Ostern, ist Licht am Ende des Tunnels. Gott bahnt einen Weg und lässt uns einen Ausgang sehen. Gott sagt nicht: „Da musst du jetzt durch!“ Er hilft uns durch. Er ordnet, was uns bedroht. Er hilft uns, dass wir es einordnen können. Und ja: Er hilft auch wunderbar heraus, wo wir es nicht erwartet hätten. Durch den Tod hindurch hat er Jesus Christus in sein Leben gebracht.

Manchmal erleben wir auch im Leben schon ein kleines Ostern. Ich habe es auch schon erfahren: Dort, wo es scheinbar nicht weiterging, gerade da hindurch hat es Gott weitergehen lassen. Er hat es sogar *besser* werden lassen. Davon können manche ein Lied singen – von ihrem Berufsleben, von ihrer Familie, von Krankheit und Genesung. Dieses Lied mag dann so anfangen wie das Lied, das Mirjam singt: „*Lasst uns dem HERRN singen, denn er ist hoch erhaben...*“

Ostergeschichten erzählen davon, wie Gott durchhilft. Er hilft durchblicken und durchgehen. Er hilft uns wie auf dem Bild: Da wird das Meer, da werden die Tiere zur Kulisse. Nicht die Gefahr ist das Wirklichste. Das Wirklichste sind die Menschen. Sie werden gerettet. Sie können gehen und auch weitergehen. Sie können weiterkommen, weil Gott sie befreit hat. Amen.

LIEDER: 116,1+5; 101,1+3; 112,1-2; 99



